



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde

Gellert, Christian Fürchtegott

Leipzig, 1774

CLVII.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)

Liebste Mademoisell,

Db Sie mich gleich heute gebeten haben, daß ich nicht an Sie schreiben soll, wenn es nicht ohne alle meine Beschwerung geschehen kann: so will ich Ihnen doch heute noch zeigen, daß ich Ihren Bitten widerstehn, und gern an Sie schreiben kann, auch wenn mirs sauer wird. Ich danke Ihnen also, liebste Freundin, zuerst für Ihre guten Wünsche zum neuen Jahre, die ich von Ihnen desto williger und freudiger annehme, da sie Niemand leicht kräftiger und aufrichtiger thun kann, als Sie. Auch Ihnen wünschet mein Herz alle die Wohlfahrt, durch die wir auf Erden ruhig, der Welt nützlich und zum Himmel reifer werden. Lebe ich nach Gottes Willen noch länger, so wird mirs Freude und Pflicht seyn, Ihr Bestes, so oft ich kann, zu befördern, oder Ihnen doch zu zeigen, daß ichs gern befördern wollte. Zuerst will ich Sie in diesem Jahre meinem guten * * und seiner lieben Frau bey unserm Abschiede anbefehlen, der leider bald erfolgen, und für mich äußerst traurig seyn wird. Dieser Mann ist fast noch der einzige gewesen, zu dem ich oft mit allem meinem Kummer geeilet bin; und wenn ich nicht zu ihm gieng, so war mirs doch Trost, daß ich zu ihm gehen konnte. Aber auch dieser Trost entgeht nunmehr meinem Leben, und getrennt von meinen ältesten und besten Freunden, sehe ich mich entweder einsam und allein, oder an der Seite der jugendlichen

lichen Welt, die nicht mehr meine Welt ist. Doch unser unzufriednes Herz, sagt Gerhard, macht ohne Noth ihm manchen Schmerz, und vielleicht thut dieses auch ist das meinige. Soll ** mir zum Besten in Leipzig bleiben? Und weis ich denn, wie lange ich ihn noch würde genießen können? Nein, ich will mich bemühen, ihn gern von mir zu lassen. Einen der größten Dienste, den ich von ihm erwarten und bitten darf, kann er mir auch in ** und an allen Orten auf Erden täglich leisten. Gott schütze und segne diesen frommen und zum Dienste unsers Vaterlandes gebornen Mann! Aus meinem Zuhörer ist er mein Freund, Wohlthäter und Rathgeber geworden, und auf eben diese Art ist es auch der vortreffliche ** geworden. O wenn Sie nur wüßten, wie demüthig und wie klein ich mir bin, wenn ich diese beiden Männer, oder einen Er** denke, der ehemals zu mir kam und mit vieler Schüchternheit mein Urtheil über seine jugendlichen Arbeiten einholte; der Mann, dem ich wenig Jahre hernach meine eigenen Arbeiten zur Beurtheilung, nicht ohne Furchtsamkeit, vorlegte. In dem Lehrgedichte, der Christ, stehn zwei Zeilen, welche **, der sonst keine Verse macht, als eine Verbesserung an den Rand des Manuscripts geschrieben hatte. Ich sah, daß sie schöner und kräftiger waren, als die meinigen, und ich nahm sie mit Dank in meine Arbeit auf.

Von diesem Gedichte muß ich Ihnen im Vorbeygeh'n eine kleine Anekdote erzählen. Ich verfertigte

fertigte es binnen elf Tagen mit einer Begierde, die ich eine längere Zeit nicht hätte ausstehen können. Die ersten beiden Tage hatte ich ungefehr achtzig Verse niedergeschrieben. Den dritten Morgen strich ich sie voller Unmuth aus, entwarf einen andern Plan, schrieb nieder, war ohne Trost, wenn ich gestört wurde, lief oft in meine Kammer und betete, daß ich ja von Herzen und nicht aus unreinen Absichten schreiben möchte, ward endlich an einem Sonntage, Abends um sechs Uhr (ich hatte die Kirche nicht versäümet) fertig, und las mirs alsdann zum erstenmale laut vor. Ein sehr froher Abend für mich! O wie sind meine isigen Tage von den damaligen unterschieden, unendlich unterschieden!

Daß die Frau Gräfinn B** ist in Dresden und nicht in B** ist, auch dieses ist für meine Ruhe der größte Verlust. Ich würde diese Messe, die ich auf meiner Stube ängstlich versessen, bey ihr nützlich verredt haben. — O wie viel großes und frommes höre ich täglich von unserm seligen Churfürsten, einem Herrn, dessen Sachsen nicht werth war, über dessen Tod die Menschen weinen, und die Engel sich freuen! Die Tugend ist allezeit reizend, aber in einem Prinzen thut sie Wunder. Gott belohne unsern theuersten Friedrich Christian für seine väterliche Liebe in alle Ewigkeit!

Leipzig, den 11. Jan.

1764.

G.

CLVIII.